

Predigt über Jeremia 1,4-10

Der Predigttext heute ist die Berufung von Jeremia als Prophet. In der Bibel gibt es drei große Propheten: Jesaja, Jeremia und Ezechiel. Die heißen so, weil sie die dicksten Bücher sind.

Jesaja ist für uns besonders wichtig im Advent – bei ihm stehen die Prophezeiungen des Messias – die schwangere Jungfrau bekommt einen Sohn, den nennt sie Immanuel – Gott mit uns, er ist der Wunder-Rat und Friedefürst und so weiter. Ezechiel ist wichtig an Ostern – er hat die Auferstehung der Toten beschrieben. Jeremia ist wichtig für den neuen Bund – für das Gebot, dass Gott in unser Herz schreibt und diesen Bund besiegeln wir in der Taufe.

Weihnachten, Ostern, Taufe – das ist der Dreischritt des Christentums, so wird ein Mensch zum Propheten Gottes. Indem er für sich und sein Leben erkennt: es gibt einen Gott und er begegnet mir in Jesus als Mensch. In Kreuz und Auferstehung überwindet er den Tod. Und in der Taufe schenkt er uns seinen Geist und das ewige Leben. Kurzum: wer getauft ist, ist zum Propheten berufen.

Also wir sind zumindest so Propheten, wie es Jeremia war. Prophet – das Wort meint: einer, der etwas vorhersagt. Wir stellen uns ja unter einem Propheten meist etwas ganz besonderes vor – so jemanden mit Visionen. Das Wort meint: etwas sehen können.

Ezechiel hat die krassesten Visionen im alten Testament. Sowa kenne ich nur aus Mangas – machen sie die Augen zu und schalten sie das Kopfkino an:

Und siehe, es kam ein ungestümer Wind von Norden her, eine mächtige Wolke und loderndes Feuer, und Glanz war rings um sie her, und mitten im Feuer war es wie blinkendes Kupfer. Und mitten darin war etwas wie vier Wesen; die waren anzusehen wie Menschen. Und jedes von ihnen hatte vier Angesichter und vier Flügel. Und ihre Beine standen gerade, und ihre Füße waren wie Hufe von Stieren und glänzten wie blinkende, glatte Bronze. Und in der Mitte zwischen den Wesen sah es aus, wie wenn feurige Kohlen

brennen, und wie Fackeln, die zwischen den Wesen hin und her führen. Und aus dem Feuer kamen Blitze. Und da stand je ein Rad auf der Erde bei den vier Wesen und ihre Felgen waren voller Augen ringsum bei allen vier Rädern. Und ich hörte ihre Flügel rauschen wie große Wasser, ein Getöse wie in einem Heerlager. Wenn sie aber stillstanden, ließen sie die Flügel herabhängen, und es donnerte im Himmel über ihnen.

Bow – mächtig gewaltig. So was sieht man nicht alle Tage. Das muss auch keiner, um ein Prophet zu sein. Denn zwischen Prophet und Visionär, zwischen Vorhersager und Träumer liegt ein kleiner aber feiner Unterschied. Für Vorhersagen braucht es vor allem Kenntnisse – über das Wetter zum Beispiel. Die Wettervorhersage ist keine Magie, eher Wissenschaft. Klar, sie liegt nicht immer richtig. Aber wenn es darum geht, was ich mit in den Urlaub nehme, dann verlasse ich mich auf die Wettervorhersage.

Ein Vorhersager weiß, wie die Dinge in der Welt laufen und handelt dementsprechend. Ein Visionär ist da ganz anders. Er hat ein Bild, einen Traum von einer anderen Welt und seinen ganzen Willen, seine ganze Energie steckt er rein, um diesen Traum zu verwirklichen. Eine Vision löst Begeisterung aus, ein inneres Feuer, das uns antreibt. Und zwar nicht nur den Visionär selbst, sondern auch andere, die sich begeistern lassen. Denken sie an Leute wie Nelson Mandela, Ghandi oder Martin Luther King: „I have a dream“ – der Traum einer Welt ohne Rassenhass – bis heute kriege ich eine Gänsehaut und bin begeistert und will unbedingt mitarbeiten an diesem Traum.

Ezechiel war Prophet und hatte Visionen. Jesaja war Prophet und hatte Visionen. Jeremia war Prophet und hatte keine Visionen. Jeremia ist der Typ Helmut Schmidt: „Wer Visionen hat, der soll zum Arzt gehen.“ Das ist Spott, aber auch eine wichtige Kritik, die wir Christen ernst nehmen müssen – gerade wir. Denn Visionen begeistern uns und wir träumen immer wieder von einer besseren Welt. Das ist der Schatz unseres Glaubens und hier liegt unser Herz.

Das Problem am Traum einer besseren Welt ist oft – es ist meine Welt und alle anderen im Traum tun, was ich für richtig halte. Deshalb herrscht große Harmonie und Zufriedenheit. Wenn wir das nun auf die Welt übertragen, heißt das: wenn ihr alle tut, was ich für richtig halte, dann bin ich zufrieden.

Aber – Gott sie dank – ihr seid nicht auf der Welt, um mich zufrieden und glücklich zu machen. Wir sind alle gemeinsam auf dieser Erde und haben verdammt nochmal die Aufgabe, miteinander glücklich und zufrieden zu werden. Das muss ja hier nicht gleich der Himmel auf Erden werden mit Friede, Freude, Eierkuchen. Aber Frieden auf Erden – das wäre doch schonmal was.

Und um den zu erreichen, braucht es keine neuen Visionen vom großen Ganzen. Nein, dafür braucht es vor allem die harte Arbeit an mir und meinem Nächsten. Das beginnt bei mir selbst – dass ich meine Macken erkenne und meine Grenzen – ich kann nicht alles, ich weiß nicht alles und um im Leben klar zu kommen, brauche ich andere.

Deshalb geht es mit den anderen weiter, mit Familie, Nachbarn, Freunden. Die haben auch ihre Macken und ihre Grenzen und das ist blöd, weil, das tut meistens weh. Da gibt es dann Streit und Verletzung. Und wenn es ganz blöd läuft, dann kommt so ein Kreisel in Gang, wie bei einem Kettenkarussell fliegen Wut und Zorn immer höher und drehen sich immer schneller um die Mitte. Die Fliehkräfte sind so stark, dass keiner mehr an den Kern der Sache herankommt: an die Verletzung, den Schmerz, die Angst und die Einsamkeit des Herzens.

Allein kriegen wir das nicht hin – müssen wir auch nicht. Denn wir sind nicht allein. Gott ist mit uns. Er sagt zu Jeremia und zu jedem von uns:

„Fürchte dich nicht – nicht vor anderen und nicht vor dir selbst; denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der HERR. Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund. Siehe, ich setze dich heute über Völker und Königreiche, dass du ausreißen und einreißen, zerstören und verderben sollst und bauen und pflanzen.“

Ausreißen die Wut und den Zorn aus meinem Herzen, einreißen die Täuschung und Selbsttäuschung, das Böse durch Gutes zerstören und dem, der alles verwirrt, das Schauspiel verderben. Dafür dann Brücken bauen und Gärten, weil alles Leben wie eine Pflanze klein beginnt, aufwächst und wieder vergeht.

Sie merken, ich fange schon wieder an zu visionieren. Und wenn ich so rede – hier in Brandenburg, in Ostdeutschland, im aufgeklärten und abgeklärten Europa. Wenn wir so reden auf Arbeit oder mit dem Nachbarn von gegenüber, dann kann schnell das Gefühl entstehen, ich bin damit allein. Ich bin allein mit meiner Sehnsucht, meiner Begeisterung und meinem Glauben. Klar, sonntags kommen wir hier zusammen – aber unter der Woche?

Jeremia sah das auch so und er sagte: *„Ach, Herr HERR, ich taue nicht zu predigen.“*

Aber Gott sieht das anders – Gott meint: Predigen ist keine Magie. Sag einfach, was ich Dir sage. Zum Beispiel so Sachen wie:

Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen.

Oder das:

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.

Und wenn dir partout kein Wort über die Lippen kommen will, dann predige mit deinem Leben, dann lebe so, dass die anderen sehen:

Wir haben einen Frieden gefunden, der höher ist als all unsere Vernunft und der bewahrt unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, dem Gott, der mit uns ist alle Tage, bis an der Welt Ende.

Amen.

*gehalten von Pfarrer Thomas Thieme
am 9. Sonntag nach Trinitatis, 29. Juli 2018
in der Kirchengemeinde Caputh
es gilt das gesprochene Wort
jede Verwendung zur geistlichen Erbauung
und Unterhaltung ist ausdrücklich erwünscht*